

Der Evangelist Markus hat nicht das geringste Interesse daran, uns im heutigen Evangelium einfach nur eine nette Wundergeschichte zu erzählen. Er setzt die ursprüngliche Wundererzählung einfach als bekannt voraus. Er möchte mit Hilfe dieser Wundererzählung auf etwas ganz anderes aufmerksam machen.

Das fängt schon an mit der Ortsangabe. Dass Jesus sich mitten im Gebiet der Dekapolis befindet, also mitten in einem heidnischem Landstrich, das meint nicht einfach nur einen geographischen Ort, das ist vielmehr eine theologische Aussage und deutet damit bereits an, worum es dem Evangelist bei dieser Wundererzählung geht: Er möchte am Beispiel dieses Taubstummen aufzeigen, wie ein Nichtjude, ein Heide zum Glauben an Jesus Christus kommen kann.

Taub, und als Folge davon stumm zu sein, damit verbunden weder lesen noch schreiben zu können, das bedeutet für einen Menschen in der damaligen Zeit: Er ist ausgeschlossen von jeglicher Form der Kommunikation. Ist dieses Schicksal an sich schon hart genug, so hat es noch eine weitere Folge: Er hat damit aber auch keinen Zugang zu den Traditionen, zu den jahrhundertealten Glaubenserfahrungen des eigenen Volkes, schon gar nicht Israels. Da ist nichts, was ihm hilft, seine eigene Existenz zu deuten und zu verstehen. Er kann niemanden fragen, er kann sich mit keinem unterhalten. Die eingeschränkte Wirklichkeit, wie er sie oft genug schmerzhaft erlebt, ist seine einzige Quelle für Erkenntnisse. Er ist buchstäblich gefangen, eingesperrt im Vordergründigen, im Oberflächlichen.

Was die Situation dieses Taubstummen im Evangelium kennzeichnet, das sind Merkmale, die wir auch bei uns finden. Das Leben im Vordergründigen, im Oberflächlichen, das ist geradezu ein Kennzeichen unserer Zeit. Die permanente Berieselung mit Musik, der fast schon psychotische Zwang, sich ständig unterhalten zu lassen, völlig egal von was, verbunden mit einer geradezu panischen Angst vor möglichem Leerlauf und Stille, das alles sind bedenkliche Symptome. Wir verfügen heute über nahezu perfekte Möglichkeiten, die uns erfolgreich davor bewahren, uns wirklich einmal mit uns selber beschäftigen zu müssen, in unserem Leben so etwas wie einen Tiefgang zu entwickeln.

Da ist es nur natürlich, dass sich auch das Sprechen zwangsläufig auf derselben Oberfläche bewegt. Da wird viel geredet, aber das, was den Menschen wirklich angeht, das kommt kaum noch zur Sprache. Vereinsamung trotz unzähliger Kontakte, das ist ein Phänomen, das in beängstigendem Maße zunimmt.

Diese wachsende Oberflächlichkeit ist aber gleichzeitig auch einer der Gründe dafür, dass die Entstehung von Glauben erfolgreich blockiert wird. Denn sie macht taub, und in der Folge auch stumm gegenüber Gott.

Und damit befinden wir uns jetzt plötzlich mitten drin in diesem Evangelium. Denn jetzt geht es um unsere Krankheit. Und jetzt beginnt es auch für uns interessant zu werden, genau hinzuschauen, was Jesus da macht.

- Als erstes, nimmt er den Taubstummen beiseite, von der Menge weg, wie es hier heißt. Das bedeutet, er löst ihn heraus aus seinen gewohnten Zusammenhängen.
- Dann berührt er ihn, er nimmt mit ihm Kontakt auf. Er durchbricht seine Isolation.
- Dann blickt er zum Himmel auf und seufzt. Er verbindet diesen Menschen und sein ganzes Elend mit dem Himmel, er stellt diesen Menschen in einen völlig neuen Zusammenhang, in eine neue Wirklichkeit.
- Und schließlich spricht er ihn an, ihn selber, nicht etwa seine Gebrechen, nicht seine Ohren, nicht seine Zunge, ihn selber, ihn ganz persönlich: Effata, öffne dich!

Dieser Weg zur Heilung des Taubstummen enthält Elemente, die auch für uns interessant sind.

- Als erstes ist es auch für uns unverzichtbar, aus der ganzen Ablenkung unserer Zeit auszusteigen, den Mut aufzubringen, sich mit sich selber auseinander zusetzen, die Stille, das Alleinsein zu wagen. Für viele ist das unangenehm, und sie haben davor eine Heidenangst. Aber ohne diesen Schritt geht nichts. (Franz v. Assisi, Ignatius v. Loyola)
- Und jetzt, wo die Oberflächlichkeit durchbrochen ist, jetzt tauchen ungewohnte Fragen auf, denen wir normalerweise aus dem Weg gehen, wo wir nur können. Warum gibt es mich? Warum bin ich gerade so, in dieser Situation? Was hat das alles für einen Sinn? Solche Fragen gehen in die Tiefe, sie berühren die eigene Existenz, gehen an die Substanz. Manchmal sind es leider oft erst Schicksalsschläge, die einen völlig unvermittelt vor solche Fragen stellen und die Oberflächlichkeit durchbrechen.
- Solche Fragen drängen aber jetzt auch nach Antworten. Und jetzt entsteht die Bereitschaft, Jesus zu begegnen, sich von ihm berühren zu lassen, zu spüren, dass er mich etwas angeht. Jetzt wächst die Bereitschaft, sich selber, seine eigene Existenz durch diesen Jesus in einen völlig neuen Zusammenhang stellen zu lassen, der alles verändert. Jetzt bekommt es eine Bedeutung, wenn Gott als Vater bezeichnet wird und wir seine Kinder sind. Jetzt bekommt es eine Bedeutung, wenn wir als sein Eigentum bezeichnet werden, und er jedem einzelnen Leben ganz individuell Sinn gibt, weil er mit ihm etwas vorhat. Jetzt sind das keine frommen Sprüche mehr, die man einfach nachbetet.
- Jetzt bekommt unser Leben eine im wahrsten Sinne des Wortes himmlische Dimension. Wir sind in der Lage, unsere Wirklichkeit völlig neu wahrzunehmen. Alles erscheint in einem völlig neuen Licht. Alles was wir erleben, was um uns herum geschieht, bekommt eine neue Bedeutung. Wir geben uns mit dem Vordergründigen nicht mehr zufrieden. Wir fangen an, hinter dem Vordergründigen Gottes Wirken in unserem Leben zu erkennen.

Jetzt wird alles um uns herum spannend. Und jetzt fängt Glauben an.